

Christian Freigang

## Göttliche Ordnung und nationale Zeitgemäßheit

Die *Querelle des Anciens et des Modernes* in der deutschen Architekturtheorie um 1700

### 1.

Kulturelle Orientierung im internationalen Rahmen ist in der deutschen Architektur um 1700 ein schon von den Zeitgenossen diskutiertes und von der modernen Forschung weidlich abgehandeltes Phänomen. Allerdings betrifft es in erster Linie die architektonische Produktion sowie die Bildungs- und Mobilitätshorizonte der Architekten und Bauherren. Es gehört insofern zu den Grundpositionen der Architekturgeschichtsschreibung, die Entstehung der deutschen Barockarchitektur als einen komplexen Kulturimport zu beschreiben, der nach dem Dreißigjährigen Krieg geradezu eine Notwendigkeit dargestellt habe. Erinnerung sei nur an zahlreiche, aus dem Ausland gekommene bedeutende Architekten wie etwa Enrico Zucalli, Antonio Petri, Giovanni Antonio Viscardi, Domenico Martinelli, François Cuvillier und Jan de Bodt. Umgekehrt führten die Ausbildungswege manch eines deutschen Architekten insbesondere nach Italien. Schließlich ist unübersehbar, in welchem hohem Ausmaß vor allem römische, piemontesische, venezianische, französische und holländische Formen und Konzepte in die deutsche Barockarchitektur eingegangen sind, und dieser Entwurfstransfer konnte offenbar – wie etwa die Baugeschichte der Würzburger Residenz erweist – von einem hohen Reflexionsniveau begleitet sein.

Die sich als Teil eines theoretischen Diskurses verstehende deutsche Architekturpublizistik der Zeit um 1700<sup>1</sup> spiegelt indessen diesen internationalen Austausch ganz und gar nicht im Sinne einer proportionalen Korrelation zwischen architektonischer Praxis und schriftlicher Normstiftung wider. Wie grundlegend

<sup>1</sup> Die Forschung dazu ist nicht gerade als intensiv zu bezeichnen: V. Curt Habicht: Die deutschen Architekturtheoretiker des 17. und 18. Jahrhunderts. In: Zeitschrift für Architektur und Ingenieurwesen 62 (1916), S. 1–28, 261–288, 63 (1917), S. 209–244; Erik Forssmann: Säule und Ornament. Studien zum Problem des Manierismus in den nordischen Säulenbüchern und Vorlageblättern des 16. und 17. Jahrhunderts, Stockholm 1956; Ulrich Schütte: »Als wenn eine ganze Ordnung da stünde ...«. Anmerkungen zum System der Säulenordnungen und seiner Auflösung im späten 18. Jahrhundert. In: Zeitschrift für Kunstgeschichte 44 (1981), S. 15–37; ders. (Hg.): Architekt und Ingenieur: Baumeister in Krieg und Frieden. Ausst. Kat. Herzog August Bibliothek. Wolfenbüttel 1984; Hanno Walter Kruft: Geschichte der Architekturtheorie: von der Antike bis zur Gegenwart. München 1985 (31991), S. 193–217; Ulrich Schütte: Ordnung und Verzierung: Untersuchungen zur deutschsprachigen Architekturtheorie des 18. Jahrhunderts. Gütersloh 1986.

unterschiedlich die Aktivitäten in beiden Bereichen sind, macht schon ein oberflächlicher Blick auf deren topographische Verteilung deutlich: Die mathematisch höchst aufwendigen Raumkompositionen in Süddeutschland lassen sich beispielsweise kaum mit einer expliziten theoretischen Erörterung ihrer ästhetischen, technischen oder liturgischen Prinzipien parallelisieren. Umgekehrt stellt sich das Verhältnis in manchen Regionen mit weniger spektakulärer Bauaktivität dar: Wolfenbüttel ist hierfür das Musterbeispiel. Denn wenn auch das dortige Wirken von Hermann Korb an Schloß und Trinitatiskirche ob eines klugen Pragmatismus als bemerkenswert gelten kann, so genügt es doch nicht höchsten Ansprüchen. Gerade aber am Wolfenbütteler Hof wird um 1700 das wichtigste Compendium einer eigenständigen deutschen Architekturtheorie dieser Zeit zusammengestellt. Dazu folgen gleich nähere Ausführungen. Natürlich darf das nicht übersehen lassen, daß an den Höfen und Bildungseinrichtungen die ausländischen Architekturpublikationen durchaus bekannt waren und vielfältig genutzt wurden. Auf ihrer Grundlage entstanden auch teilweise umfangreiche Traktate, die nun mit einem Male die zahlreichen anspruchslosen oder kompilierenden, für den handwerklichen Bedarf herausgegebenen Säulenbücher des 17. Jahrhunderts<sup>2</sup> ablösten. Der Schwerpunkt lag indessen auf der von begriffliche Erörterung weitgehend freien Abbildung von Repräsentationsarchitekturen, wie dies für die Darstellung der Weltgeschichte der Architektur gilt, die Johann Bernhard Fischer von Erlach 1721 in seinem monumentalen *Entwurf einer historischen Weltarchitektur* vorlegte. Auch die teilweise phantastischen, in vorzüglichen Kupferstichen edierten Palast- und Ausstattungsentwürfe in Paul Deckers *Fürstlicher Baumeister* verzichten stellenweise ganz auf Text. Ebenso legt Johann Jacob Schübblers ansprechendes Traktat zu Inneneinrichtungen den Akzent ganz auf die abbildliche Vergegenwärtigung einer neuen Ausstattungskultur.<sup>3</sup>

<sup>2</sup> In Auswahl seien genannt: Jacob Schöffeler: *Bau=Kunst, Das ist: Künstliche und gründliche Beschreibung von dem Gebrauch der fünff Säulen*. Augsburg 1671; Johann Jacob Füllisch: *Compendium artis delineatoriae sive architecturae practicae novae*. Nördlingen 1681; Georg Andreas Böckler: *Neues Seulen-Buch*. Frankfurt/M. 1684; Johannes Indau: *Wienerisches Architectur=Kunst und Säulen=Buch, ...* Augsburg s.d. [1686]; Niclas Person: *Die fünff Säulen der Architektur*. Mainz 1691; Johann Christian Seyler: *Parallelismus architectorum celeberrimum*. 2 Bde. Leipzig 1696. Auch das anspruchsvolle Architekturkompendium von Carl Philipp Dieussart: *Theatrum Architecturae Civilis*. Güstrow 1682 und Bamberg 1697, ist eine umfangreiche Säulen- und Materiallehre.

<sup>3</sup> Johann Bernhard Fischer von Erlach: *Entwurf Einer Historischen Weltarchitektur*. Wien 1721; Paul Decker: *Fürstlicher Baumeister oder: Architectura Civilis, Grosser Fürsten und Herren Palläste mit ihren Höfen, Lusthäusern, Gärten, Grotten, Orangerien und anderen darzu gehörigen Gebäuden füglich anzulegen, und nach heutiger Art auszuzieren*. Augsburg I: 1711, II: 1713, III: 1716; Johann Jacob Schübler: *Erste Ausgabe seines vorhandenen Wercks mit welchem Er gesonnen, prächtige und zierliche Meublen, auch andere röhre und künstliche Aufsätze welche so wohl zu innerer Auszierung Fürstlicher Palläste und anderer schöner Zimmer in vornehmen Häusern, auch Kirchen-Gebäuden etc. etc. geschickt und wohlständig angebracht und gebraucht werden [...] mit Neu=inventiert sehr curieusen Französischen Betten hauptsächlich grossen Herren und anderen Liebhabern der Bau=Kunst und Zierlichkeit zur Belustigung als auch zu Dienst und Nutzen der Baumeister, Mahler, Stucator*. Augsburg s.a. [1724].

Für die Ausarbeitung einer eigenständigen und anspruchsvollen deutschen Architekturtheorie der Zeit um 1700 steht insbesondere der Mathematiker Leonhard Christoph Sturm.<sup>4</sup> Geboren 1669 in Altdorf bei Nürnberg als Sohn des Mathematikers und Philosophen Johann Christoph Sturm, studierte er seit 1688 zunächst in Jena, wurde 1690 aber durch Christian Thomasius nach Leipzig gerufen, wo er zusätzlich das Studium der Theologie aufnahm. Über einen Aufenthalt in Halle gelangte Sturm 1695 als Professor für Mathematik an die Ritterakademie nach Wolfenbüttel, von wo aus er 1697 die Niederlande, zwei Jahre später Paris besuchte. 1702 wurde er Professor an der Universität Frankfurt an der Oder, 1711 Mecklenburgischer Baudirektor in Schwerin und Rostock. Verarmt entschloß er sich 1719, als Rat und Baudirektor in das Herzogtum Blankenburg zu gehen, wo er noch im selben Jahr starb.

Von den im Vergleich mit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wenigen, ca. 50 zwischen 1675 und 1725 publizierten Architekturschriften geht mehr als die Hälfte auf das Konto Sturms. Die inhaltliche Grundlage bildeten dabei praktisch das gesamte architekturtheoretische Schrifttum der Zeit sowie insbesondere die von ihm edierten und kommentierten architekturtheoretischen Schriften von Nikolaus Goldmann.<sup>5</sup> Dieser Vielgelehrte war 1611 in Breslau geboren worden, hatte zunächst Rechtswissenschaft, bald zudem Mathematik in Leiden studiert und eine umfassende Architekturlehre in deutscher Sprache ausgearbeitet. Einige seiner Traktate zur Festungsbaukunst und den Säulenordnungen waren zwischen 1643 und 1661 herausgegeben worden.<sup>6</sup> Das Hauptstück, die umfangreiche, 1659 abgeschlossene *Civilbaukunst* sollte unter der maßgeblichen Förderung des Großen Kurfürsten ediert werden, doch unterblieb dieses Vorhaben nach dem Tod Goldmanns im Jahr 1665. Sturm hatte die handschriftlichen Unterlagen Goldmanns zum einen von seinem Vater, der 1660/61 in Leiden bei Goldmann studiert hatte, zum anderen über einen weiteren Schüler Goldmanns, den Juristen Samuel Reyner

<sup>4</sup> Habicht (wie Anm. 1); Isolde Küster: Leonhard Christoph Sturm. Leben und Leistung auf dem Gebiet der Zivilbaukunst in Theorie und Praxis. Berlin 1942; Hellmut Lorenz: Leonhard Christoph Sturms »Prodomus Architecturae Goldmannianae«, in: Niederdeutsche Beiträge zur Kunstgeschichte 34/1995, 119–144 (mit weiterer Lit.).

<sup>5</sup> Sturm erläutert seine Quellen ausführlich in A. C. Daviler: Vorrede. In: Ausführliche Anleitung zu der ganzen Civil Baukunst, worinnen Nebst denen fünf Ordnungen von J. Bar. De Vignola, Wie auch dessen und des berühmten Mich. Angelo Alles was in der Baukunst [...] erkläret und mit schönen Rissen erläutert wird [...] vermehret von Leonhard Christoph Sturm. Amsterdam 1699; Nicolai Goldmann: Vollständige Anweisung zu der Civil-Bau=Kunst, [...] nebst Erfindung der Sechsten und Teutschen Ordnung vermehret von Leonhard Christoph Sturm, Math. Prof. Publ., Braunschweig 1699, angebunden: Nicolai Goldmann: Erste Ausübung der Vortrefflichen und Vollständigen Anweisung zu der Civil-Bau=Kunst Nicolai Goldmanns bestehend in neun ausführlichen Anmerkungen [...] herausgegeben von Leonhard Christoph Sturm, Math. Prof. Publ. Braunschweig 1699 [Widmung 1696]. – zu Goldmann eingehend: Max Semrau: Zu Nikolaus Goldmanns Leben und Schriften. In: Monatshefte für Kunstwissenschaft IX (1916), S. 349–361 u. 463–473; Küster (wie Anm. 4), 49–64.

<sup>6</sup> Elementarum architecturae militaris Libri IV, Leiden 1643; La Nouvelle Fortification. Leiden 1645; Vitruvii Voluta Ionica hactenus amissa. Amsterdam 1649; Tractatus de Usu proportionarii. Leiden 1656; Tractatus de Stylometris. Leiden 1661.

(1635–1714), erhalten. Dieser wiederum hatte die Manuskripte dem Leipziger Ratsherren und Gönner Sturms, Georg Bose, übergeben, welcher daraufhin die kritische Edition der *Civilbaukunst* in Auftrag gab und ihre erste Auflage 1699 (mit Widmung von 1696) finanzierte. 1708 ließ Sturm eine teilweise sehr kritische Erweiterung und anschließend zahlreiche weitere Traktate zu Einzelkapiteln aus Goldmanns Traktat publizieren, die 1721 unter dem Titel *Verneuertes Goldmann* zu einem Kompendium zusammengefaßt wurden.<sup>7</sup> Eine zweite Auflage davon erschien in Teileditionen zwischen 1720 und 1765.

## 2.

Was sind die in unserem Zusammenhang zentralen Aspekte dieser Architekturlehre? Goldmanns Anspruch war, Architektur als wissenschaftlich-mathematisches System darzustellen, das letztlich Ausfluß der Offenbarung Gottes sei. Diese habe im Tempel Salomos ideale baukünstlerische Gestalt angenommen. Um dies nachzuweisen, war zum einen die detaillierte Kenntnis der proportionalen Ordnung sämtlicher Bestandteile des Tempels notwendig, zum anderen mußte sichergestellt sein, daß der Entwicklungsgang der älteren Architektur bruchlos verlaufen war. Nur auf dieser Grundlage konnte – freilich zirkelschlüssig – die Perfektion der antiken Architektur als Ableitung des Salomonischen Tempels begründet und Aussagen über diesen selbst getroffen werden. Diese Aufgabe hatte um 1600 der spanische Jesuit Johann Baptista Villalpando<sup>8</sup> in einem umfangreichen und gelehrten Ezechiellkommentar unternommen und dabei durch eine aufwendige Quellenkompilation u. a. aus Platon, Vitruv, der Bibel usw. das Tempelareal als eine gigantische, auf riesenhaften Substruktionen errichtete Palastanlage um neun Innenhöfe rekonstruiert. Von dieser Idealarchitektur sei auch die nachfolgende Architekturentwicklung über den vorderen und mittleren Orient, Griechenland und Italien abzuleiten. Die Annahme der göttlichen Einsetzung der Architektur trat entschieden der geläufigen Vorstellung ihres heidnischen Ursprungs entgegen, wie das bei Vitruv beschrieben war: Durch menschliches Ingenium sei in mythischer Vorzeit eine primitive Urhütte als Initium der Baukunst erfunden worden. Gerade in den Niederlanden, wo Goldmann lebte, fand die Auffassung der göttlich offenbarten Architektur rasch Aufnahme, wie die Vorrede zu dem 1631 herausgegebenen Architekturtrakt des Dichters, Malers und Baumeisters Salomon de Bray erweist.<sup>9</sup>

<sup>7</sup> Leonhard Christoph Sturm: Der auserlesenste und nach den Regeln der antiken Bau=Kunst sowohl als nach dem heutigen Gusto verneuerte Goldmann, als der rechtschaffenste Bau=Meister, oder die gantze Civil-Bau=Kunst, in unterschiedlichen vollständigen Anweisungen. Augsburg 1721.

<sup>8</sup> Jeronimo de Prado und Joan Baptista Villalpando: In Ezechielem explanationes et Apparatus Urbis, ac Templi Hierosolymitani. Commentariis et imaginibus illustratus. 3 Bde. Rom 1596–1604 [Titel variiert], vor allem Bd. II (1604).

<sup>9</sup> Salomon de Bray: Architectura Moderna ofte Bouwinge van onsen tyt. Amsterdam 1631; Forssman (wie Anm. 1), S. 204–212.

Die zweite Grundannahme Goldmanns, die überkommene Reihe der Säulenordnungen spiegele auch eine historische Evolution, war insbesondere auch durch Vincenzo Scamozzi ausgearbeitet worden.<sup>10</sup> Scamozzi galt es zunächst, unter Hinweis auf die Musik und das Tierreich die Verschiedenartigkeiten der gottgewollten Ordnungssysteme darzulegen, aber gleichzeitig ihre je nach Gattung unterschiedliche zahlenmäßige Begrenztheit hervorzuheben. Auf die Säulenordnungen bezogen bedeutete das, diese strikt auf die fünf aus der Antike überlieferten zu begrenzen: toskanisch, dorisch, jonisch, komposit/römisch und korinthisch.<sup>11</sup> Die Fünffzahl der Ordnungen verband sich mit einer etymologischen Geschichtskonstruktion, nach der die guten Säulenordnungen von den kolonisierenden Griechen in Etrurien, also in der Toskana, erfunden, von den Dorern, Joniern und Korinthern in Griechenland schrittweise verfeinert und schließlich von den Römern mit der Komposita ergänzt worden seien. Die anschließenden Barbareneinfälle hätten der Entwicklung der guten Baukunst und damit auch weiterer Säulenordnungen ein Ende gesetzt.

Goldmann begnügte sich nicht mit der induktiven, an den Säulenbenennungen orientierten Geschichtskonstruktion, sondern entwickelte ein für alle Säulenordnungen kommensurables Architektursystem, das Entwicklungen konsistent beschreibbar machen soll. Bekanntlich bestand das Problem darin, daß alle maßgeblichen Architekturtheoretiker des 16. Jahrhunderts aus ihren Vitruvstudien und den Vermessungen an Originalen für ihre Säulenlehren unterschiedliche Proportions- und Moduleinteilungen ermittelt hatten. Goldmann löste dieses Problem durch die Deduktion kleinstmöglicher Untereinheiten der Säulenproportionen. Aus der »Güldenene Elle«, die das Grundmodul eines Radius der Ehernen Säulen des Tempels abgegeben habe, werden 36 Fingerbreiten gewonnen, die mit 10 multipliziert 360 Minuten als kleinstes gemeinsames Maß aller Architekturen und sämtlicher Säulenproportionsvarianten dienen können.

Diese mathematische Weiterentwicklung der Architekturtheorie verstand sich auch als ein nationales Unternehmen zur Beförderung einer spezifisch deutschen Architekturtheorie und – darauf aufbauend – Baukunst. Davon zeugen etwa Invektiven gegen die Dominanz italienischer Baumeister in der Architektur; dies sei nur durch deren Eloquenz und den Niedergang Deutschlands im Dreißigjährigen Krieg, nicht aber durch eine grundsätzliche Unfähigkeit der Baumeister bewirkt. Die durchgängige Übersetzung sämtlicher fremdsprachiger Fachausdrücke ins Deutsche (»Säulenstuhl« statt »Piedestal«, »Sparrenkopf« statt »Metopen« usw.) sowie ein ausführliches Fachglossar in lateinischer, italienischer, französischer, niederländischer und deutscher Sprache sollte ebenfalls eine nationale Tradition der architektonischen Bildung neu begründen helfen, ohne daß dies aber auf die Kreation einer typisch deutschen Architektur abzielte.

<sup>10</sup> Vincenzo Scamozzi: *L'idea della architettura universale*. Venedig 1615.

<sup>11</sup> Dabei wird also im Gegensatz zu der klassischen Reihenfolge die Corinthia als die prächtigste, nicht etwa die Composita als die eleganteste der Ordnungen an das Ende gesetzt.

Die kommentierte Ausarbeitung und Erweiterung der Architekturtheorie Goldmanns durch Sturm zeichnet sich zunächst durch den gelehrten, enzyklopädischen und auf Praktikabilität zielenden Anspruch aus. In der letzten von Sturm redigierten Fassung von 1721 handelt es sich um eine ausgiebig illustrierte Baugattungslehre, die alle nur denkbaren Bauaufgaben abhandelt. Sie reicht von Palästen und Rathhäusern, Lehranstalten und Kirchen, Hafenanlagen und Brücken bis hin zu »Landwohnungen und Meiereien«. Hervorzuheben sind hierbei insbesondere einige zukunftsweisende funktionalistische Entwürfe für protestantische Kirchen, die wohl ebenfalls auf – heute verlorenen – Entwürfen zu einem Kirchenbautraktat Goldmanns beruhen, der sich seinerseits wohl insbesondere vom niederländischen protestantischen Kirchenbau inspirieren ließ. Sturm hat mit seinem anspruchsvollen »verneuerten Goldmann« den deutschen Architekturdiskurs zweifellos auf ein Niveau gehoben, das sich von denjenigen der zumeist als Handwerksrezept zu bezeichnenden Publikationen davor deutlich unterschied.

Die systematische Weiterentwicklung von Goldmanns Theorie besteht vor allem darin, den fünf Säulenordnungen eine sechste, die sog. »deutsche« oder »neue« Ordnung hinzufügen. Außerdem unternimmt Sturm den Versuch, in Anlehnung an die Sprache grammatische Regeln bei der Anwendung der Ordnungen zu entwickeln, so daß diese in angemessener Weise eine Vielzahl unterschiedlicher Baugattungen zu kennzeichnen geeignet sein sollten.

Das System der Säulenordnungen hatte bekanntlich seit den Architekturpublikationen Serlios den Rang einer eigenen Subdisziplin angenommen, die in erster Linie semantische und ästhetische Qualitäten der Architektur regeln sollte. Dabei waren insbesondere die jeweilige Baugattung und ihr hierarchischer Rang zu kennzeichnen, wozu die Ordnungen in ornamental-qualitative oder anthropologische Bedeutungsfelder von »schlicht« bis »prächtig« bzw. »stämmig/kräftig/ bäurisch« bis »zierlich/ geschmückt/ jungfräulich« eingeteilt wurden. Diese getreulich überlieferten, aber im Grunde geringen semantischen Potentiale der Ordnungen waren kaum konsistent mit den tatsächlichen Bauaufgaben und ihrer Vielfalt zu verbinden. Sturm wendet sich deshalb entschieden gegen die unreflektierte Übernahmen solch überbrachter, historisch gewordener Rezepte. Im Gegenzug zielt er – im Prinzip vergleichbar mit dem von ihm übersetzten *Cours d'architecture* von Charles Augustin d'Aviler von 1691 – auf ein konsistentes semantisches Differenzierungssystem. Einzelheiten der verschiedenen, seit Goldmann kommensurablen Varianten der einzelnen Säulenordnungen sollen demgemäß als Ausdrucksnuancen eingesetzt werden, um etwa eine »leichte« Toscana von einer »schweren« zu unterscheiden. Sturm erarbeitet also die Ausgangsbasis einer differenzierten Ausdruckslehre der Gebäude, die überdies ermöglichen soll, niedrige Gebäudegattungen und nationale Zuordnungen anschaulich zu kennzeichnen. Dieser grundsätzlich auf eine zeitgemäße Einsetzbarkeit der Architektur zielende Anspruch, der neuen Baugattungen und einem veränderten nationalen Selbstverständnis die angemessene Architekturdekoration verleihen soll, unterscheidet die Architekturlehre Sturms deutlich von derjenigen Goldmanns.

Gattungsmäßige und nationale Spezifizierung und historische Aktualität sind nun Inhalte, die auf den ersten Blick modern und operationalisierbar erscheinen. Dennoch war Sturm gemessen am Anspruch und der Verbreitung seiner Werke kaum die Resonanz beschieden, die er erwartete. Nationale Kennzeichnung und Aktualität der Architektur, wie Sturm sie verfolgte, waren eben – so die hier verfolgte These – nicht Konzepte, die sich ohne weiteres auf einen Diskurs über Nationalität und Geschichtlichkeit beziehen ließen, wie er etwa in der Dichtungstheorie geführt wurde. Sturm zielte nicht darauf ab, in Absetzung von der französischen oder italienischen Architektur eine Gestaltungslehre zu entwickeln, die über eine bestimmte anschauliche Gesamtstruktur (Gebäudeaus- teilung, dekorative Instrumentierung etc.) eine Charakterisierung als zeitgemäß, angemessen und national typisch erlaubt hätte, wie das damals für die Kenn- zeichnung französischer oder italienischer Architektur durchaus schon praktiziert wurde. Seine Architekturtheorie ist vielmehr ein symbolisches System, das vor einem pietistisch geprägten Hintergrund die Repräsentation einer mathematisch gesetzhaft geordneten Welt vornimmt, die Subjektivität und Entwicklungsfähigkeit bewußt ausschließt. Zeitgemäßheit und Nationalcharakter, die als dynamisch sich entwickelnde Produkte der Geschichte nach dem Dreißigjährigen Krieg erkannt waren, mußten zurückgebunden werden in ein objektives und umfassendes mathematisches System.

### 3.

Der Anstoß dazu, Architektur in ihrer Zeitgemäßheit und ihrem nationalen Charak- ter zu definieren, dabei zudem den nicht zu negierenden Einfluß von subjektiven Schönheitsauffassungen zu rationalisieren, kam entscheidend von der im letzten Viertel des 17. Jahrhundert in Paris auch und gerade im Bereich der Architektur- theorie ausgetragenen *Querelle des Anciens et des Modernes*.<sup>12</sup> Eine subjektive und relativierende Architekturästhetik hatten insbesondere Claude Perrault im Kommentar seiner Vitruvübersetzung von 1673 und seinem Säulentraktat von 1683, außerdem sein Bruder Charles in der *Parallèle des Anciens et des Modernes* (1688–97)<sup>13</sup> vorgetragen. Wesentlich war die Einsicht, daß sich auf empirischem

<sup>12</sup> Dazu allgemein: Wolfgang Dieter Brönner: Blondel-Perrault. Zur Architekturtheorie des 17. Jahrhunderts in Frankreich. Bonn 1972; tw. problematisch: Walter Kambartel: Symmetrie und Schönheit. Über mögliche Voraussetzungen des neueren Kunstbewußtseins in der Architek- turtheorie Claude Perraults. München 1972; [Charles] Perrault: *Parallèle des Anciens et des Modernes en ce qui regarde les arts et le sciences ...* Mit einer einleitenden Abhandlung von H. R. Jauß. München 1964; Antonio Hernandez: Grundzüge einer Ideengeschichte der französischen Architekturtheorie von 1560–1800. Basel 1965 (1972).

<sup>13</sup> [Charles] Perrault: *Parallèle des Anciens et des Modernes*. Paris 1688–97; [Claude] Perrault: *Ordonnance des cinq especes de Colones selon la methode des Anciens*. Paris 1683; ders.: *Les dix Livres d'Architecture de Vitruve corrigez et traduits nouvellement en François, avec des Notes & des Figures*. Paris 1684 (1. Aufl. 1673).

Wege – also dem Studium der antiken Architektur und der einzigen überlieferten Schriftquelle dieser Zeit, dem Architekturtraktat Vitruvs – keine einheitlichen und damit verbindlichen Säulenproportionen als Grundlage objektiver Schönheit ausmachen ließen. Beide Brüder unterscheiden deswegen zwischen zwei ästhetischen Grundkategorien, zum einem der »*beauté positive*«, die den (vorgeblich) objektiv zu beurteilenden Kriterien von technischer Stabilität und funktionaler Eignung sowie abstrakten ästhetischen Eigenschaften wie Reichtum des Materials, Pracht des Gebäudes, Qualität der Ausführung und einer spiegelsymmetrischen Gesamtanlage zukomme. Davon ist zum anderen die »*beauté arbitraire*« zu trennen, welche ein konventionell gesellschaftlich geregeltes Schönheitsempfinden der richtigen Säulenproportion umfaßt. Während Charles Perrault aber weiter die Überlegenheit der allgemeinen Kriterien der positiven Schönheit akzentuiert, weil sie der Verbesserung der Künste in der Gegenwart den Weg weise, plädiert sein Bruder Claude für den Primat der arbiträren, subjektiven Schönheit. Diese regele sich in einem psychologischen Vorgang, der den Wahrnehmungsakt einem »*jugement*« unterzieht, für den Erfahrung und Bildung Voraussetzung sind. Ästhetisches Urteilen beruht demnach auf der richtigen Aufeinanderbeziehung von »*beauté positive*« und »*beauté arbitraire*«, welches wiederum den »*bon goût*« zur Voraussetzung hat.

Die gegen diese »*Modernes*« gerichtete Auffassung war bereits im Traktat von Roland Fréart de Chambray von 1650 prägnant vorformuliert und wurde innerhalb der *Querelle* vor allem durch François Blondel verfochten, dessen Architekturvorlesung an der 1671 gegründeten *Académie royale d'architecture* als *Cours d'architecture* 1675 und in einer zweiten Auflage 1697 als ein weit-schweifiges Säulentraktat erschien.<sup>14</sup> Nur strenge Imitation idealer Säulenproportionen der Alten – allerdings nicht all derer Erzeugnisse, die vielfach fehlerhaft seien – lasse eine perfekte Architektur entstehen. Das hier zugrunde liegende Argumentationsprinzip, die Antike selbst habe eine naturgesetzlich entstandene Urarchitektur in der Imitation beständig verbessert, verpflichtet allerdings auch den Gegenwartsarchitekten dazu, nicht nur oberflächlich nachzuzahlen, sondern diesen Emulationsauftrag weiterzuführen. Aus einer primitiven Urkonstruktion aus Baumstämmen und darübergerlegten Balken entstanden, sei die Baukunst in der Antike ständig verfeinert worden, nach ihrem Niedergang im Mittelalter seit François I<sup>er</sup> wieder einer konstanten Fortentwicklung zugeführt worden und habe nun unter Ludwig XIV. ein unübertrefflich hohes Niveau erreicht. Dabei ist anzumerken, daß Blondel nicht von der objektiv gegebenen phänomenologischen Erscheinung der Architekturen ausgeht, sondern von den durch sie erzeugten Sinesindrücken. Diese sind das Medium, über das sich ideale Harmonie gleichsam automatisch zu erkennen gebe. Perspektivische Verzerrungen bei der Betrachtung

<sup>14</sup> Roland Fréart de Chambray: *Parallèle de l'architecture antique et de la moderne, avec un recueil des dix principaux auteurs qui ont écrit des cinq Ordres*. Paris 1650; François Blondel: *Cours d'architecture, enseigné dans l'Académie royale d'architecture*. Paris 1697.



waren. Um dem unübertrefflichen Ruhme Frankreichs unter dem Sonnenkönig architektonisch Ausdruck zu verleihen, wurde hier – ganz im Sinne der Blondelschen Perfektibilität der Architektur – das Übertreffen der hierarchisch höchsten Ordnung, der Corinthia, diskutiert.<sup>18</sup> An prominenter Stelle wurde eine derartige französische Ordnung in der Versailler Spiegelgalerie auch ausgeführt.

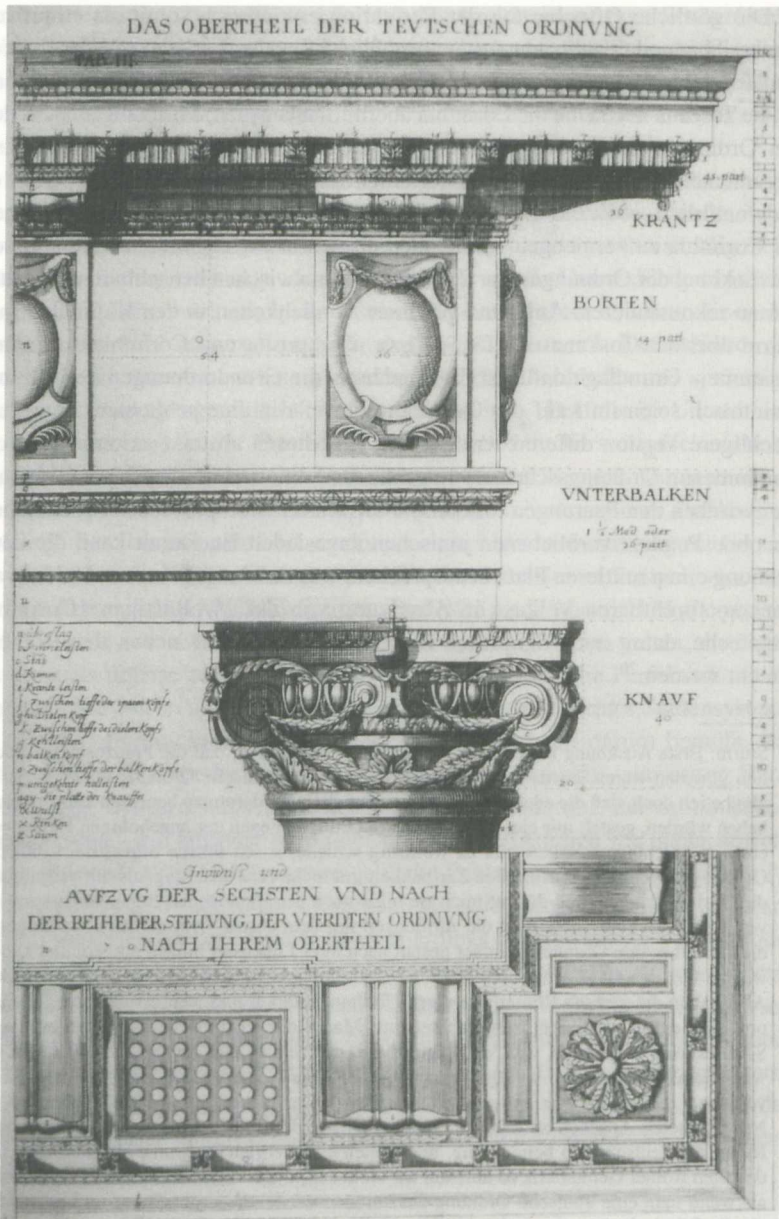
Sturm beschreitet einen ganz anderen Argumentationsgang. Er nimmt wie Scamozzi an, in den nationalen Architekturen würden sich länder- oder ethnotypische Charaktere widerspiegeln. So gebe es in Deutschland verhältnismäßig mehr Gebäude mittleren Anspruchs als etwa in Italien, wo die Unterschiede zwischen Armen und Reichen viel ausgeprägter seien. Für deren Paläste sei die traditionelle Säulensyntax wohl angemessen, nicht aber für die Bauten in Deutschland, die eine differenziertere Auszeichnung zwischen den Polen »schlicht« und »prächtig« benötigten. Diese geographische Differenzierung ist – ebenfalls im Unterschied zur Aszendenztheorie der Franzosen – eingebettet in die weltgeschichtliche Ableitung der Säulenordnungen vom Salomonischen Tempel. Sturm erwähnt zwar die Blondelsche Urhütte als Urprinzip evolutiv entstandener Ordnungen, vermengt dies aber kompilierend mit der gegengerichteten Vorstellung zur Genese der Architektur aus dem nicht zu übertreffenden Jerusalemer Tempel, von dem alle architektonischen Maßbeziehungen abzuleiten sind. Sturm als Mathematiker mußte es also wie schon seinen Vorgängern vorrangig darum gehen, die Form des Tempels präzise zu ermitteln, um dessen mathematische Perfektion detailgenau nachzuweisen und damit eine Argumentationsbasis seines Säulensystems zu erhalten. Bereits in einer frühen Schrift hatte er sich darum bemüht, die verschiedenen Textüberlieferungen des Jerusalemer Tempels – im ersten Buch der Könige, der Ezechielvision, bei Josephus Flavius und der rabbinischen Überlieferung – mit einander zu vergleichen.<sup>19</sup> Sein Anspruch war dabei, sowohl Villalpandos als auch Goldmanns angebliche Fehler bei der Rekonstruktion zu korrigieren und also endlich zur »Wahrheit« über die Form des Tempels zu gelangen. Im wesentlichen bestätigte er dabei allerdings die Auffassung Villalpandos, die Vision Ezechiels würde dem Salomonischen Tempel genau entsprechen. Diese Kompilation bot ihm wie schon seinen Vorläufern die Möglichkeit, die Angaben beider Quellen für eine umfassende Ermittlung der Tempelform zu verwenden. In seiner graphischen Edition der Rekonstruktionen Goldmanns erarbeitete Sturm eine architektonisch stärker gegliederte Version dieses gigantischen Baues, der entsprechend seiner überragenden Bedeutung nur die Corinthia als prächtigste Säulenordnung aufweisen kann.

<sup>18</sup> Blondel: *Cours* (wie Anm. 14), S. 249f., Sturm: *Erste Ausübung* (wie Anm. 5), S. 24–25; – Pérouse (wie Anm. 17); Johannes Langner: *Zum Entwurf der französischen Ordnung von Le Brun*. In: *Kunstgeschichtliche Studien für Kurt Bauch zum 70. Geburtstag von seinen Schülern*. München, Berlin 1967, S. 233–240.

<sup>19</sup> Leonhard Christoph Sturm: *Sciagraphia templi Hierosolymitani*. Leipzig 1694.

Die göttliche Offenbarung der Perfektion erwies sich somit als empirisch beschreibbar und erlaubte, daraus unumstößliche Regeln abzuleiten: Weder kann es gemäß der zugrundegelegten Geschichtskonstruktion eine noch einfachere Ordnung als die Toscana noch eine die Corinthia übertreffende geben, Mischungen zwischen den Ordnungen sind aus anthropologischen und entwicklungsgeschichtlichen Argumenten nur zwischen benachbarten Ordnungen möglich. Zum einen sei es widernatürlich, etwa die männliche Ordnung der Dorica mit der jungfräulichen der Corinthia zu vermengen, zum anderen seien in der angenommenen linearen Entwicklung der Ordnungen nur Zwischenstufen zwischen benachbarten Ordnungen zu rekonstruieren. Aufgrund gewisser Ähnlichkeiten in den Kapitellen faßt Sturm überdies Toskana und Dorica bzw. Composita und Corinthia zu Paaren zusammen. Grundlage dafür ist die Annahme, die Grundordnungen dorisch und korinthisch seien im Lauf der Geschichte jeweils in eine schlichtere bzw. eine prächtigere Version differenziert worden. Aus diesen abstrakt-axiomatisch vorgenommenen Ordnungsschemata folgt die Deduktion einer deutschen Ordnung, die zwischen den Paarungen toskanisch/dorisch und komposit/corinthisch neben der ohne Pendant verbliebenen jonischen angesiedelt ist. Damit kann die neue Ordnung einen mittleren Platz beanspruchen, was der »angebohrten Helden=art eines so forchtbaren Volkes« in Absetzung von der »wollüstigen« Corinthia entspreche, damit auch dem alten Ruhm der »Teutschen« neben den Römern gerecht werden.<sup>20</sup>

<sup>20</sup> Sturm: Erste Ausübung (wie Anm. 5), S. 14f.: »Gesetzt aber, daß die Franzosen so glücklich gewesen wären, etwas noch zärtlicher als die Corinthische Ordnung auszufinden, so glaube ich doch, daß die edelmüthigen Teutschen dieselbe darum zu beneiden keine ursache haben würden, gestalt mir eine so geschmückte Ordnung gegen der angebohrten Helden=art eines so forchtbaren Volkes viel zu wollüstig schiene, ja ich schaue öfters die Römische Ordnung wegen ihrer ernsthaften Zärtlichkeit mit mehr verwunderung, als mit vergnügung die Corinthische an, und dünket mich sie bilde noch der alten Römer herzliche Lebens=art vor, welche in allen ihren thun die zärtlichkeit mit dem ansehen vermähleten, da hingegen die Corinther ihre Ordnung gleicher gestalt nach ihrer Lebensart mögen eingerichtet haben, welche von den Geschichtschreibern einer recht üppigen zärtlichkeit beschuldiget werden; Also haben die grossen Römer ihre eigene Ordnung stärker und weniger gezieret gelassen, und sich damit vergnüget, ohnerachtet ihre Macht der Corintischen weit zuvorgieng. Solte es auch wahr seyn, was Villalpandus von den Seulen des Tempels zu Jerusalem gar warscheinlich anmerket, so läge ja am tage, daß die Corinther an diesen Seulen nichts verändert haben, als was am meisten beygetragen hatte, unter die jeden der Seulen ein Majestätisches Ansehen zu mengen. Ziehen wir nun ferner den Ursprung und den grauen Ruhm der Teutschen in betrachtung, und stellen eine vergleichung an zwischen ihren und der alten Römer Gemüthern, so dürfften wir wohl sagen, daß nichts schicklicher seyn könne, als wenn man eine Teutsche Ordnung auszufinden wüste, die noch stärker und ernsthafter als die Römische aussehe, indessen aber an zierde und Pracht die Ionische noch merklich übertreffe. Solchem nach können wir die Toscanische Ordnung als die Tochter der Dorischen den Plätzen vor den Höfen unserer Fürsten, wie auch ihren Ställen, Thier=Gärten, Vorwerken u.d.g.l. zu eignen; die Dorische Ordnung, welche die alten Heiden ihren Männlichen Göttern nicht unanständig zu seyn erachtet, wird den Fürstlichen Vorhöfen gar anständig gewidmet werden; Die Ionische verbleibet ihren Gärten, ihrem Frauen=Zimmer, ihren Gallerien; Die Römische kan bey den grossen Lust=Sählen in Gebrauch kommen, da grosse Herrn durch prächtiges festins ihre Regierungs=Sorgen mit Lust zwar in etwas zu vermengen, aber nicht



Leonhard Christoph Sturms sog. »Deutsche Ordnung«  
 (Nicolai Goldmanns Vollständige Anweisung Zu der Civil-Bau-Kunst, [...] nebst Erfindung der Sechsten und Teutschen Ordnung / vermehret von Leonhard Christoph Sturm.  
 Braunschweig 1699, Tafelband, Taf. III)

Sturms Säulenerfindung – in seiner graphischen Präsentation eigentlich eine gedrückte Corinthia, die in den unersetzten Proportionen sowie in einigen Details (teilweise Girlanden zwischen den Helices) der Jonica nahekommmt – hatte in der Tat einen gewissen Erfolg vor allem im norddeutschen Bereich.<sup>21</sup> Dabei wurde die nationale Konnotation durchaus rezipiert: Zum Jubiläum der Universität Frankfurt an der Oder 1706 errichtete Sturm selbst für den Einzug des preußischen Königs Friedrich I. einen Bogen in dieser Ordnung, und zur Eröffnung der Universität Göttingen im Jahr 1737 entwarf der Architekt Johann Friedrich Penther eine große ephemere Ehrenpforte, die explizit die neue deutsche Ordnung anwandte.<sup>22</sup> Als Versuch nationaler oder regionaler Charakterisierung finden sich auch andere Beispiele etwa einer brandenburgischen oder schlesischen Ordnung.<sup>23</sup>

Entscheidend ist die Argumentationsstrategie Sturms: Eine mathematisch-naturwissenschaftliche Einteilung und eine weitausgreifende historische Genese der Säulenordnungen vermögen scheinbar logisch den Platz der Deutschen in der Weltgeschichte zu ermitteln: Griechenland, »Teutschland« und Rom erscheinen hiernach als die maßgeblichen Schöpfer in der Architekturgeschichte<sup>24</sup>, die zudem Auskunft über die wahre Bedeutsamkeit dieser Völkern im Altertum gibt. Da aber die deutsche Ordnung nicht empirisch zu ermitteln ist, muß Sturm sie als einzige in seinem abgeschlossenen System noch mögliche rekonstruieren. Trotz des Ruhms »Teutschlands« in der Antike hat die Architekturgeschichte – so muß man Sturm interpretieren – die rechtzeitige Erfindung der deutschen Ordnung anscheinend »vergessen«. Das ist Anlaß genug, sie jetzt zu rekonstruieren.

Im Licht dieser »Säulen-Historie« als Spiegel der Weltgeschichte kann nunmehr nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges also nicht etwa Frankreich wie von Colbert gefordert, sondern einzig Deutschland einen zwar verspätet eingenommenen, aber historisch gerechtfertigten maßgeblichen Rang einfordern. Entsprechend heißt die deutsche Ordnung trotz ihres Bezugs zu den antiken Ordnungen auch

---

abzulegen pflegen; Die Corinthische oder vielmehr Jerusalemitanische Ordnung könnte so dann ihre Palm=Laubwerk an stat der Bärenklau=blätter wiederum annehmen, und in der Hofkirche zu dem ansehen des Gottesdienstes dienen; Nun müssen wir vor allen noch eine schikliche und unseren Fürstlichen Helden gemässe Ordnung haben, ihre innere Höfe da sie wohnen auszuzieren.«

<sup>21</sup> Vgl. Paul Zubek: Leonhard Christoph Sturms deutsche Säulenordnung. In: Nordelbingen 40 (1971), S. 43–53.

<sup>22</sup> Johann Friedrich Penther: Anleitung zur Bürgerlichen Bau-Kunst, enthaltend ein Lexicon architectonicum. Augsburg 1662–71, Tafelbd. Tl. III, Taf. XLVI–XLVII, Textbd., Tl. III, S. 109 u. S. 116–118.

<sup>23</sup> Schütte: Ordnung (wie Anm. 1), S. 116–123. Eine frühe Unterscheidung verschiedener nationaler Ordnungen findet sich ohne weiteren Kommentar bei Indau (wie Anm. 2), pl. 15 (freundlicher Hinweis von Peter Stephan).

<sup>24</sup> In späteren Ausgaben als preußische Ordnung bzw. als Neue Ordnung benannt. Ähnliche Hervorhebung des Nationalgefühls bei Hans Jakob Wagner von Wagenfels, Ein gründlicher Bericht Von Ursprung, Tugenden und löblichen Eigenschaften der Teutschen. Wien 1691 u. 1698, wo im 3. Kap. auch über Architektur gehandelt und Fischer von Erlach gegen ausländische Baumeister ausgespielt wird.

»Neue Ordnung«. Erst die mathematische Berechnung und Ermittlung der göttlichen Offenbarung ermöglicht, legitime Aktualität im Bereich der Architektur als einen Stellenwert im architektonischen Ordnungssystem zu formulieren. Damit ist implizit auch die durch die *Querelle* angestoßene Frage der Relativierung von Schönheitsauffassungen beantwortet: Konvention und Geschmack können in Sturms System nichts anderes darstellen als ein sündhaftes Abweichen vom harmonikal geordneten und mathematisch zu ermittelnden Schöpfungs- und Entwicklungsplan, der das Erstarken Deutschlands gleichsam als Wiederherstellung antiker Zustände begreift.

Hintergrund der Bedeutsamkeit des Salomonischen Tempels war insbesondere Sturms nachdrückliche pietistische Einstellung, die sich bereits in seiner Jugend im Kontakt zu dem Altdorfer Logikprofessor Georg Paul Rötenbeck zeigt.<sup>25</sup> Lebhaftige Verbindungen bestanden zu Spener und Francke; letzterer trug Sturm 1701 einen Ruf an die Universität Halle an, dem dieser allerdings nicht folgte. Während der Wolfenbütteler Zeit verfaßte Sturm theologische Traktate zur Genesis und zur Offenbarung Johannis, während seiner Frankfurter Zeit versuchte er sich als pietistischer Missionar, wurde deshalb schließlich aus der lutherischen Gemeinde ausgestoßen und trat zu den Reformierten über. Gegen Ende seines Lebens veröffentlichte Sturm weitere theologische Schriften, vor allem einen umgehend energisch von lutherischer und teilweise auch von pietistischer Seite zurückgewiesenen »mathematischen Beweiß von dem Hl. Abendmahl«,<sup>26</sup> in dem auf Grundlage einer philologischen Schriftauslegung die leibliche Präsenz Gottes in der Eucharistie und die Autorität der Geistlichen, Sünden zu vergeben, bestritten wird. Wegen seines moralisch-theologischen Eiferertums – das ihn etwa mehrfach dazu veranlaßte, zu seinem eigenen Nachteil Vetternwirtschaft zu denunzieren – lag Sturm offenbar häufig im Streit mit seiner Umgebung.

Schon für Goldmann hatte das reformatorisch geprägte Umfeld in Leiden wohl eine wichtige Rolle bei der Rekonstruktion des Jerusalemer Tempels als unübertreffbares Urbild der Architektur gespielt. Denn bereits Salomon de Brays niederländisches Traktat zur Ableitung der Architektur aus dem Tempel hatte auf die göttlich offenbarte »Wahrheit« der Säulensyntax abgehoben, um daran die Panegyrik eines Architekten anzuschließen, der insbesondere im reformierten Kirchenbau tätig war, Hendrick de Keyser.<sup>27</sup> Bestärkt wurde diese Bedeutung des Tempels im pietistischen Kontext schließlich wohl auch durch seine exegetische Auslegung als Bild christlicher Vollendung, wie sie im Umkreis Speners betrieben

<sup>25</sup> Theodor Wotschke: Leonhard Christian [sic!] Sturms religiöse und kirchliche Stellung. Nach Briefen in der Staatsbibliothek Berlin. In: Mecklenburgische Jahrbücher 95 (1931), S. 103–142.

<sup>26</sup> Leonhard Christoph Sturm: Mathematischer Beweiß von dem Heil. Abendmahl. Frankfurt/M., Leipzig 1714; ders.: Unwidersprechlicher Beweiß Daß Der wahre Verstand der Worte der Einsetzung des H. Abendmahls kein anderer seyn könne Als dieser: Desgleichen ist mein Leib. O. O. 1715.

<sup>27</sup> Forssmann (wie Anm. 1), S. 204–208.

wurde. 1688 veröffentlichte der brandenburgische Pfarrer Balthasar Köpke eine mit einem Vorwort Speners zur christlichen Vollendung versehene Exegese des Salomonischen Tempels, in der dieser in seiner baulichen Vollendetheit allegorisch-moralisch auf die perfekt in Christus lebenden Gläubigern bezogen wird.<sup>28</sup> Der Tempel als steinerne, immobile Struktur sei gleichsam die Ankündigung des Neuen Bundes. Der beweglichen, aus ephemeren Materialien zusammengesetzten Stiftshütte komme lediglich vorausweisender Charakter zu, wie dies auch für das Alte Testament gelte. Das etappenweise Betreten des Tempels bis in sein Allerheiligstes wird allegorisch gleichgesetzt mit den Entwicklungsstufen der Lebensalter und der von zunehmender Seelenreinigung begleiteten christlichen Vollendung. Auf mehreren metaphorischen Ebenen wird zudem die Gemeinschaft von perfekten Gläubigen als exakt zugerichteten Steinen beschrieben, die das aus den *lapides vivi* bestehende Haus Gottes zu seiner idealen Vollendung führen.

Diese sinnbildhafte Dimension ist auch bei Sturm präsent: Gute Architektur als Nachahmung der göttlich geschaffenen Natur sei Vorbild für jedes Staatswesen, dessen Ideale Gerechtigkeit, Klugheit und gesetzmäßige Freiheit sich in der Architektur in Proportion, Ebenmaß und Naturgemäßheit äußern. Dazu gehört auch die Auffassung, die sozialhierarchische Gliederung sei Teil der göttlichen Proportioniertheit der Welt und müsse demgemäß ihr Abbild in einer klar hierarchisch und proportional geordneten Architektur finden.<sup>29</sup> Auch und gerade die aktuelle Architektur hat sich also nicht am subjektiven Geschmack, grundlos etablierten Autoritäten oder etwa den Regellosigkeiten der italienischen Architekten,<sup>30</sup> sondern am göttlichen Vorbild zu orientieren: Das ist die Legitimation der Architekturtheorie Sturms.

## 5.

In dieselbe Richtung zielen Sturms Vorschläge zu einer Verbesserung der semantischen Aussagefähigkeiten der Ordnungen, um damit verschiedenste Baugattungen zu kennzeichnen. Wiederum baut er hierfür auf der Säulenlehre seines Vorgängers Goldmann auf, indem er dessen Einteilung des Säulenmoduls in 360 Minuten übernimmt. Selbst wenn sich in praxi für die Berechnung einer ganzen Säule komplizierte Maßzahlen von bis zu fünf Stellen ergeben, können mit dieser Einheit die Abmessungen auch sämtlicher Details wie Leisten, Wülste, Kehlen usw. präzise angegeben werden. Die hier erreichte präzise Maßdefinition aller Elemente einer Ordnung ist prinzipiell als eine wichtige Voraussetzung für die Anwendung von reduzierten Ordnungen im fortgeschrittenen 18. Jahrhundert zu

<sup>28</sup> B. K. [= Balthasar Köpke]: *Dialogus de Templo Salomonis, [...] Cum Praefatione D. Phil. Jac. Speneri De Perfectione Christiana*. Leipzig 1688 (deutsche Ausgabe 1695).

<sup>29</sup> Sturm und Goldmann: *Vollständige Anweisung* (wie Anm. 5), Widmung.

<sup>30</sup> *Ibid.*, 25. und passim, gegen Borromini, Bernini und Michelangelo.

sehen, wo gerade für bescheidenere Baugattungen nur das Kranzgesims, Fenster- und Türprofile u. ä. die gewählte Ordnung des jeweiligen Bauwerks andeuten.<sup>31</sup> Bei Sturm bilden die Proportionen ein abstrakt-begriffliches System aus »Teilen«, »Gliedern« und »Bey- oder Hülf-Glieder[n]«. Diese syntaktischen Einheiten sollen zu einem beschränkten Schatz an verstehbaren, normierten »Wörtern und Reden« zusammengesetzt werden, wie Sturm ganz explizit ausführt.<sup>32</sup> Die praktischen Anwendungsmöglichkeiten bleibt Sturm seinen Lesern meist schuldig, allerdings weist er beispielhaft auf die Differenzierungsmöglichkeit hin, die darin besteht, Baugattungen, die die gleiche Ordnung erfordern – etwa die Toscana für ein Kirchenportal und ein Stadttor – gegeneinander zu variieren. Dies soll etwa durch proportionale Veränderungen von Architraven geschehen, die dann im Falle des Stadttors gestreckter als für das Kirchenportal ausgeführt werden könnten, um jenem etwas mehr den Eindruck von fester Schwere zu geben, ohne den Charakter der Toscana zu beeinträchtigen.<sup>33</sup> Ganz gemäß diesem abstrakten System wird allerdings nicht darüber reflektiert, wie eine dieser kleinteiligen Proportionsgrammatik folgende Ordnung an einem ausgeführten Bauwerk aus der Entfernung und in optischer Verzerrung überhaupt richtig wahrzunehmen ist.

## 6.

Um die architekturtheoretische Position Sturms besser bestimmen zu können, ist es nötig, auf einen bislang in Darstellungen zur Geschichte der Architekturtheorie nicht eingehend behandelten, trotzdem ungleich berühmteren Zeitgenossen hinzuweisen. Der Hallenser Philosoph und Mathematiker Christian Wolff veröffentlichte 1710 als letzten Teil des ersten Bandes seiner *Anfangsgründe aller mathematischen Wissenschaften* eine vollständige Architekturtheorie,<sup>34</sup> die auch ihre Quellen, darunter insbesondere Blondel und Perrault, diskutiert. Hier erscheint – analog zu Sturm, aber schärfer formuliert – die Kontroverse um eine relativistische und eine normative Architekturästhetik als wichtige Motivation für die Forderung einer rationalen, mathematisch begründbaren Architekturlehre. Wie Sturm bevorzugt auch Wolff das Proportionssystem von Goldmann, von dem er aber die Moduleinteilung in 360 Minuten als zu kompliziert ablehnt. Die Säulenproportionen erklärt er ebenfalls nicht aus dem Salomonischen Tempel, sondern gemäß der Blondelschen Urhüttentheorie und versucht, sie im Verlauf

<sup>31</sup> Cf. die grundlegende Veröffentlichung von Schütte: *Ordnung* (wie Anm. 1).

<sup>32</sup> *Ibid.*, S. 66–80.

<sup>33</sup> Sturm und Goldmann: *Vollständig Anweisung* (wie Anm. 5), Vorrede.

<sup>34</sup> Christian Wolff: *Anfangsgründe der Bau=Kunst*. In: *Anfangsgründe aller mathematischen Wissenschaften*. I. Hg. v. dems. Frankfurt, Leipzig 1750, S. 301–510 (1. Auflage 1710). Reprint Hildesheim und New York 1973; zu Wolff als Architekturtheoretiker cf. Schütte: *Ordnung* (wie Anm. 1), *passim*.

seiner Argumentation mathematisch unverrückbar festzuschreiben. Der Bezug zu Blondel gilt auch für den Gesamtinhalt von Wolffs Traktat, denn im wesentlichen handelt es sich um eine Säulenproportions- und Materiallehre, während Baugattungen nicht berücksichtigt sind. Der durch die *Querelle des Anciens et des Modernes* initiierten Infragestellung einer normativen Architekturauffassung begegnet Wolff mit einer erstaunlichen Definition der Architektur, die auch Eingang in sein mathematisches Lexikon von 1716 und seinen Beitrag »Civil-Baukunst« für Zedlers zweiten Lexikonband von 1732 gefunden hat: »Die Bau=Kunst ist eine Wissenschaft, ein Gebäude recht anzugeben, daß es nemlich mit den Haupt=Absichten des Bau=Herrn in allem völlig überein kommt.«<sup>35</sup> Die immaterielle Idee des Baues muß sich so rationalisieren lassen, daß dessen Funktionen der intendierten Nutzung genau entspricht. Das schließt auch die Erscheinungsweise des Gebäudes ein, die im Einklang mit der durch dieses ausgelösten Wirkung stehen muß: »Die Schönheit ist die Vollkommenheit oder ein nöthiger Schein derselben, in so weit so wohl jene, als dieser wahrgenommen wird, und einen Gefallen in uns verursacht.«<sup>36</sup> Um zu verhindern, daß aufgrund externer Faktoren der Beurteilung (»Vorurteile«) die Schönheit nicht vollständig erkannt werde, müsse der Baumeister auch das anbringen, »welches auch nur einen unvermeidlichen Schein der Nothwendigkeit hat, um dergleichen Vorurteile [zu] verhindern.«<sup>37</sup> Diese wahrnehmungstheoretische, zwischen Gebäudekern und seiner Hülle unterscheidende Argumentationsstrategie schließt nunmehr im Grundsätzlichen und anders als Sturm an die subjektbezogenen Kriterien der *Querelle* an, vor allem die physiologische Position Blondels. Die sinnhaft wahrnehmbare Veranschaulichung der Architekturproportionen in ihrem Bezug auf die faktische Proportioniertheit war bereits eines der zentralen Elemente der Architekturtheorie Albertis gewesen und ist ihrerseits wohl auf Forderungen der antiken Rhetorik zurückzuführen.<sup>38</sup> Unter dem Prinzip des *vraisemblable* ist das Argument in Frankreich seit dem Anfang des 18. Jahrhunderts bei Louis de Cordemoy vorbereitet, wird aber erst seit der Jahrhundertmitte etwa von Jacques-François Blondel ausformuliert. Wesentlich ist hierbei wie auch bei Wolff, daß das Gebäude nunmehr als immanente Einheit aufgefaßt wird, welches aus seiner individuellen Eigenart – später wird dies *caractère* heißen –, nicht aus seiner gattungsspezifischen Verortung, die Kriterien seiner guten Gestaltung ableitet.

Bei Wolff bildet also die in der französischen *Querelle* thematisierte Krise der architektonischen Normen den Auslöser, die subjektive Wahrnehmung in ein naturwissenschaftlich-mathematisches Gedankengebäude zu integrieren, das ansatz-

<sup>35</sup> Wolff (wie Anm. 34), 305; Johann Heinrich Zedler (Hg.): Großes Vollständiges Universal-Lexikon. B. II. Halle, Leipzig 1732, S. 1235f; Stichwort »Architectura civilis«.

<sup>36</sup> Wolff (wie Anm. 34), S. 307.

<sup>37</sup> Ibid., S. 310.

<sup>38</sup> Veronica Biermann: Ornamentum. Studien zum Traktat »De re aedificatoria« des Leon Battista Alberti. Berlin 1995, vor allem S. 125–149.



weise architektonische Schönheit aus dem individuellen Zusammenwirken eines Gebäudes und seiner wahrnehmbaren, mit Hilfe der klassischen Säulenordnungen gegliederten Erscheinung definiert. All das bleibt auch bei Wolff ein rein mathematischer, nicht weiter exemplifizierter Ansatz, der indessen zukunftsweisender ist als der umfassende, aber aporetische Versuch Sturms, das Säulenproportionssystem durch eine weitergehende Detaillierung aktuellen Notwendigkeiten anzupassen und gleichzeitig dessen universale Gültigkeit weiterzuträdieren. Angesichts der Inkonsistenzen Sturms hat Wolff auch deutlich für sich selbst und nicht für den so viel publizierenden Architekturtheoretiker beansprucht, die »Bürgerliche Baukunst« in den Rang einer Wissenschaft erhoben zu haben.<sup>39</sup>

## 7.

Zusammenfassend ist festzustellen, daß sich die französische *Querelle* in der deutschen Architekturtheorie bis zum späten 18. Jahrhundert insofern auswirkt, als daß die durch Subjektivierung und Relativierung ausgelöste Infragestellung eines normativen Architektursystems vornehmlich auf dem Weg mathematischer Regulierungsversuche beantwortet wird, die im Ansatz versuchen, auch der Trennung zwischen Geschichte und Aktualität gerecht zu werden. Die gebaute Architektur schlägt ganz andere Wege ein: Zum einen unterliegen die Säulenordnungen einer zunehmenden Fragmentation und Reduktion, die Einzelelemente der Ordnungen – Gesimse, Profile – in angemessener Weise an bestimmten Stellen eines Gebäudes – etwa am Eingang oder am Kranzgesims – einsetzbar machen. Hinzu kommt die Auflösung der Kapitelle in künstlerisch eigenwertige Arabesken und Rocailles, deren »Unvernünftigkeit« und »Regellosigkeit« allerdings von den Theoretikern bis in die späten Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts verurteilt wird.<sup>40</sup> Zudem erscheint die Architektur, und gerade auch ihre vornehmsten Glieder, die Säulen, in Bildinszenierungen innerhalb von Bauwerken. Hier ist ganz auf visuell-theatralische Persuasionsstrategien und nicht auf die Einhaltung verbindlicher Proportionen als Ausweis von objektiver Logik und Rationalität Wert gelegt. Bezeichnend in diesem Zusammenhang ist etwa, daß bei demselben Verleger, der auch Sturms Werke betreut – Jeremias Wolff in Augsburg – seit 1711 das prächtige Kupferstichwerk von Paul Decker herausgegeben wird.<sup>41</sup> Die vorzüglichen, großformatigen Illustrationen prunken geradezu mit der Umsetzung der illusionistischen Perspektivverkürzung zum Zweck der Deckenmalerei, wie dies seit 1700 dank der optischen Konstruktionsanleitungen von Andrea Pozzo allenthalben gängig wurde.<sup>42</sup> Bei Decker allerdings sind die kühnen Deckenbild-

<sup>39</sup> Implizit im anonymen Artikel in Zedlers Lexikon (wie Anm. 35).

<sup>40</sup> Hierzu umfassend Schütte: Ordnung (wie Anm. 1).

<sup>41</sup> Decker (wie Anm. 3).

<sup>42</sup> Andrea Pozzo: *Perspectiva Pictorum et Architectorum*. Rom 1693–1698.

entwürfe zu eigenwertigen Kupferstichen geworden, die nicht damit rechnen, als bloße Vorlagen in das Großformat umgesetzt zu werden. Ganz programmatisch wird auch für den Bereich der fürstlichen Repräsentation die Verzierung über die reine Funktionalität gestellt, um »äußerliche Magnificence [des] Staates und Aufführens« zu zeigen. In den spärlichen Texterläuterungen spielen insbesondere die Deckenbildallegorien eine wichtige Rolle. Ansonsten wird durch Hinweise auf Farbigkeit, Vergoldung, den »natürlichen« Fruchtgirlanden, den goldenen oder weißen Statuen usw. eine virtuelle fürstliche Bildwelt verdichtet, in der Erläuterungen von Säulenordnungen und ihrer semantischen Funktionen eindeutig nebensächlich sind. Eine solche Wertschätzung der Architektur als illusionistische Imagination mußte Sturm aus prinzipiellen Gründen ablehnen: Wenn er sich in seinem Palastbauaktat dezidiert gegen die populäre Wertschätzung solch opulenter Bildeditionen wendet, so kann sein Gegenargument nicht signifikanter für den sich offenbarenden Konflikt zwischen Bildillusion und geometrischer Regelsemantik sein: Die Logik seines Säulensystems mache große Schaubilder unnötig, denn alle Maßverhältnisse ergäben sich aus einer Grundeinheit, deren Kombinationen arithmetisch-begrifflich beschreibbar seien.<sup>43</sup>

Unterschwellig hatte sich in Deutschland offenbar die Architektur-Querelle entschieden. Denn wie Sturm im eben erwähnten Traktat in einer bitteren Verteidigung gegenüber Kritikern seines Werks beklagt, würden diese seine pedantischen und diffizilen Säulenregeln nicht nur mißachten, sondern schlichtweg für »altväterisch« erklären. Aber wollten diese Kritiker, so Sturm weiter, denn vorgeben, es sei ebenso altväterisch, einen Menschen mit sechs Fingern oder gar nach Belieben ohne Finger zu bilden? – Numerische Naturordnung erscheint Sturm also auch in dieser Metapher wichtiger als sinnhafte Erscheinung des menschlichen Körpers. Selbst der für so bedeutend gehaltene Bernini habe die Fehler, die er bei der Säulenordnung der Peterskolonnaden begangen hätte, durch einen Blick in sein Regelwerk leicht vermeiden können. Ähnlich ergeht es auch den vielen ausländischen, insbesondere Pariser Fassaden, die zumeist in einer von Sturm verbesserten, d. h. in den Abmessungen der Horizontal- und Vertikalglieder abgeänderten Version abgebildet werden.

Nimmt man die Apologie Sturms ernst, so läßt sie einen recht intensiven Gesprächsdiskurs annehmen, der das Problem der Aktualität der Architekturdekoration auf der Grundlage ihrer subjektiven Wertschätzung und nicht mit Hilfe eines belächelten mathematischen Regelwerkes beantwortete. Selbst wenn Sturm und Wolff so nachdrücklich daran interessiert waren, die Architektur unter die mathematisch-wissenschaftlichen Disziplinen einzuordnen, um deren umfassend wirksame Rationalität zu erweisen: Für die neue Diskussion von Inneneinrichtungen,

<sup>43</sup> Leonhard Christoph Sturm: Vollständige Anweisung, Grosser Herren Palläste starck, bequem, nach den Regulin der antiquen Architectur untadelich und nach dem heutigen Gusto schön und prächtig anzugeben. [o. O.] 1718 (Teil P in Sturm: Verneuerter Goldmann, 1721), Vorrede und S. 83.

Zimmerausstattungen und Möbeln nach den Kategorien des Geschmacks und der Kennerschaft – wie etwa dem Traktat von Schübler zu entnehmen<sup>44</sup> – waren die kompletten Säulenordnungen und ihre Maßregelung obsolet oder aber zu einem symbolischen System geworden. Dieses konnte umfassende Regelhaftigkeit der Welt und ihrer Geschichte höchstens noch als religiös-naturwissenschaftliches – und bei Sturm pietistisch gefärbtes – Prinzip einfordern. Der Versuch, Nationalität und aktuelle Bauaufgaben über eine axiomatisch gesetzte Säulen- und Proportionsgrammatik zu begründen und festzuschreiben, hatte ebenso in die Aporie geführt wie es die endlosen Diskussionen tun sollten, die innerhalb der Pariser Architekturakademie noch im 18. Jahrhundert versuchten, die *Querelle* durch ein hochspezialisiertes Gesprächsforum zu entscheiden.<sup>45</sup>

<sup>44</sup> Schübler (wie Anm. 3).

<sup>45</sup> Wolfgang Schöller: Die »Académie royale d'Architecture« 1671–1793. Anatomie einer Institution. Köln, Weimar, Wien 1993.